

Landwirt sorgt sich um ländliche Struktur

Martin Vorbeck startete vor 25 Jahren als Wiedereinrichter auf dem Hof seines Vaters in Jabelitz und sieht Entwicklung im Agrarsektor sehr kritisch



HOFGEFLÜSTER

Von Ralf Badenschier

JABELITZ Das habe er in den 25 Jahren noch nicht erlebt. Am 26. Juli hat Landwirt Martin Vorbeck seine Ernte abgeschlossen. Wann er den zweiten Schnitt in der Futtermiete realisieren kann, steht in den Sternen. Die lang anhaltende Trockenheit setzt den Landwirten zu. Der Jabelitzer fordert deshalb von Politikern, die in der Verantwortung stehen, jetzt klare Worte und nicht erst im Herbst, wenn die Ernte ausgetretet ist.

„Normalerweise steigen wir jetzt, Ende Juli noch einmal so richtig in die Ernte ein“, erzählt der Landwirt. „Die Wintergerste ist eingefahren, jetzt wäre der Raps oder der Winterweizen dran gewesen, bis 20., 25. August.“ Doch nun ist schon alles unter Dach und Fach.

1993 übernahm der heute 45-jährige als Wiedereinrichter den Hof seines Vaters. Mit 90 Hektar begann er. „Als ich damals von der Lehre aus Schleswig-Holstein zurückkam, glaubte man, dass man davon leben kann. Die Höfe dort waren auch nicht viel größer“, blickt Martin Vorbeck zurück. Doch die folgenden Jahre hätten gezeigt, dass es besser wäre, wenn man noch ein bisschen wächst. „Und das ist dann ja auch passiert“, sagt Martin Vorbeck.

Heute bewirtschaftet er rund 380 Hektar, eigenes Land aber auch gepachtetes. Auf rund 200 Hektar wächst Getreide und Raps heran. Der Rest ist Weidfläche und Grünland für die Futtermietung. Auf dem Hof Vorbeck werden Mutterkühe gehalten, rund 60 im Schnitt.



Alles ist runter vom Feld: So früh hatte Landwirt Martin Vorbeck seine Getreideernte noch nie abgeschlossen. Doch aus wirtschaftlicher Sicht ist das gar nicht einmal so gut, denn die Erträge sind deutlich geringer.

Die Kübber, die zur Welt kommen, werden sechs bis acht Monate gemästet und dann verkauft. Und für diese Tiere benötigt Martin Vorbeck Futter. Wie beim Getreide hat er auch da in diesem Jahr schon viel früher mit dem ersten Schnitt begonnen.

Nachdem Ostern noch ein halber Meter Schneelage, entwickelte sich anschließend die Vegetation sehr schnell, „trotz der Nässe“, sagt der Jabelitzer. Doch dann kam der trockene Mai. In Jabelitz seien gerade einmal 13 Liter Regen auf den Hektar gefallen. Da habe es schon Signale gegeben, „dass viel kaputt geht.“ Er selbst habe bereits nach Pfingsten und damit drei Wochen früher als in normalen Jahren das Heu eingefahren. „Wir merken, das Gras auf den Grünflächen wird weniger, es fängt an zu trocknen“, erklärt Martin Vorbeck. Die Heuente selbst sei ein leichtes gewese-

sen. „Wir konnten richtig gutes Heu machen.“

Seit dem hofft Martin Vorbeck auf Regen. Doch der bleibt aus. „Es hat ja vor drei Wochen einmal einen richtigen kräftigen Regen mit 36 Litern gegeben. Danach fing es an zu wachsen. Doch mittlerweile ist schon wieder vieles verbrannt“, schildert der Jabelitzer die Situation. Normalerweise erfolge Ende August, Anfang September der zweite Futterschnitt. Doch dafür werde Regen benötigt und der ist nicht in Sicht. Schon jetzt füttert er auf der Weide zu, weil das, was die Tiere dort finden, nicht ausreicht. Dabei benötigten seine Tiere gar nicht so viel Futter. „Meine Kühe müssen satt werden, ich will sie nicht mästen. Denn wenn sie zu fett sind, haben sie beim Abkalben Probleme“, so Martin Vorbeck.

Dennoch werde es eng mit dem Futter. Die Option zu-

kaufen falle aus. In der Region suchen alle nach Futter. Und Futter aus größeren Entfernungen heranzufahren lassen, das rechne sich einfach nicht.

Die Beihilfen, die Landwirte bekommen, seien gerechtfertigt, sagt Martin Vorbeck. „Die Leute wollen billige Lebensmittel.“ Und wir bekommen für unser Getreide zu wenig Geld“, erklärt der Jabelitzer. Selbst wenn jetzt, aufgrund der Knappheit die Preise steigen, gleichen die Mehreinnahmen die Verluste durch die Trockenheit nicht aus.

„Natürlich gibt es Betriebe, die können sich das leisten“, sagt Martin Vorbeck. Er spielt auf Konzerne an, die landwirtschaftliche Betriebe aufkaufen. Auch in der hiesigen Region. „Die verdienen ihr Geld woanders, können so die Verluste ausgleichen“, sagt Martin Vorbeck. Da helfe es wenig, wenn Landwirt-

schaftsminister Till Backhaus verspricht, dass man da ein Auge drauf haben werde.

„Ich sehe das sehr kritisch. Das sind Konzerne, die kaufen Betriebe mit zwei-, dreitausend Hektar auf. Das ist gefährlich, da geht eine landwirtschaftliche Struktur kaputt“, sagt Martin Vorbeck und ist alles andere als glücklich über diese Entwicklung.

Denn es seien doch gerade die kleinen Betriebe, die Familienbetriebe und kleinen Genossenschaften, die sich im Dorf noch engagieren, die auch mal schnell einspringen, wenn Hilfe benötigt wird.

Umso mehr sei es in dieser ernsten Phase wichtig, dass die Politik schnell Hilfestellung gibt. „Wenn wir kein Futter haben, müssen wir Tiere abgeben. Das kann es doch nicht sein“, sagt Martin Vorbeck. Finanziell sei das Land und der Bund in der Lage, zu helfen. Doch eine sol-

che Entscheidung müsse kurzfristig getroffen werden, bevor Betriebe den Bach runtergehen. „Denn es steht ja auch die Bestellung vor der Tür“, so der Landwirt, der immer noch darauf hofft, dass doch noch der Regen kommt.

VISITENKARTE

- Name des Betriebs:**
- Bauernhof Vorbeck
- Gründungsjahr:** 1. Juli 1993
- Inhaber:**
- Martin Vorbeck
- Anzahl der Tiere zurzeit:**
- Gesamt: 60 Mutterkühe, mit der Nachzucht rund 120 Tiere
- Bewirtschaftete Fläche:**
- Gesamt: 380 Hektar
 - davon:
 - rund 140 Hektar Getreide;
 - Wintergerste, Winterweizen zur Vermahlung, ein wenig fürs eigene Futter,
 - 60 Hektar Raps,
 - 5 Hektar Blühfläche für Inker,
 - Rest Grünland